Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Viertelj. M. 1.—, Halbj. M. 2.—, Ganzj. M. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag des „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4. — Redaktion: Helene Hanna Cohn.



Anzeigen: Die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum 40 Pf. — Bei Wiederholungen Rabatt. —

Anzeigenannahme: Verlag des „Jüdischen Echo“, München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987.

ANZEIGEN-ANNAHME: MÜNCHEN, HERZOG MAXSTRASSE 4

Nummer 34 | München / 5. Jahrgang | 23. August 1918

1918	Wochenkalender	5678	
	August	Ellul	Bemerkung
Sonntag	25	17	
Montag	26	18	
Dienstag	27	19	
Mittwoch	28	20	
Donnerstag	29	21	
Freitag	30	22	
Samstag	31	23	

Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag — Bezugspreis: Viertelj. M. 1.—, Halbj. M. 2.—, Ganzj. M. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag des „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4. — Redaktion: Helene Hanna Cohn.



Nummer 34 München / 5. Jahrgang 23. August 1918

„Wahrheit und Frieden!“

Ein altes Thema.

Von Louis Levinger.

In einer der letzten Nummern des „Echo“*) wird die Verwunderung darüber ausgesprochen, daß nunmehr auch orthodoxe Kreise die Bestrebungen des „Blau-Weiß“ durchkreuzen. Zwar ist der Artikel so betitelt, daß diese Tatsache in den Vordergrund geschoben wird, aber nur ein kleiner Teil, und zwar der letzte, geht auf diesen Punkt ein. Den weitaus größten Teil der Abhandlung erfüllt eine geschichtliche Zusammenstellung, die die Notwendigkeit einer Einigung innerhalb des Judentums beweisen soll. Ich möchte die Hauptpunkte kurz wiederholen:

Der grauenhafte Anblick, den die Zerklüftung innerhalb des Judentums bot, hat — sagen wir kurz — das Entstehen des Zionismus veranlaßt. Eine andere Gründung — in unseren Tagen — mit dem nämlichen Streben, nämlich Einigkeit zu schaffen, ist der „Blau-Weiß“. „Ohne jedes Parteiprogramm trat der Blau-Weiß auf den Plan; nur jung sollten seine Mitglieder sein, nur jüdisch und nur menschlich wertvoll.“

Ich will, was ich sagen möchte, mit ein paar zum Teil wohl etwas seltsam klingenden Fragen einleiten.

1. Darf tatsächlich eine Einigung der jüdischen Parteien angestrebt werden?

2. Wer sagt denn, ob nicht die Forderung: „Organisation, in der Kinder und junge Leute aller jüdischen Kreise und Richtungen sich auf der Basis ihrer gemeinsamen Abstammung und ihrer gemeinsamen Sehnsucht nach jüdischem Gemeinschaftssinn vereinigen können“, ob diese Forderung nicht selbst schon ein Parteiprogramm ist?

Und weiter, mit Bezugnahme auf Stellen des genannten Artikels:

3. Ist die Behauptung richtig: Von den Kindern aus gesetzestreuen Häusern lernten die andern den Sinn und die Schönheit jüdischer Gebräuche?

4. endlich: Wie kann Schreiber, der sich selber eben erst über die Parteien stellte, den Zionismus als „das jüdische Ideal“ bezeichnen. Hat dann die Orthodoxie nicht zum Mindesten das gleiche Recht dazu?

Ich will die Frage übergehen, was der Satz bedeute: Jugend will Neues, sie will nicht die Wiederkehr, sondern Erneuerung. Gewiß, der Satz ist richtig. Aber was soll diese cupiditas rerum novarum der Jugend beweisen? Hat dieser Wille der Jugend immer gut getan? Man denke einmal an die Entwicklung der Malerei und der Poesie.

*) Vgl. Nr. 28 vom 12. Juli.

Und nun zur Sache: Ich will kurz und präzise den orthodoxen Standpunkt in dieser Angelegenheit beleuchten und dem Leser die Prüfung anheimstellen.

Die Orthodoxie lehrt nach den Vorschriften des Talmud: Nur der ist ein Jude, der die Verbindlichkeit der schriftlichen und mündlichen Lehre anerkennt. Jeder andere ist ein Min, ein Abtrünniger.

Hier stocke ich schon: Man komme doch nicht mit der abgedroschenen Phrase der Intoleranz. Toleranz ist eine Sache, die mit persönlichem Wohlwollen zusammenhängt. Ein Beispiel: Zwei Ärzte. Der eine verbietet dem Kranken auf Grund seiner medizinischen Kenntnisse den Genuß von Alkohol, der andere erlaubt ihm, zu trinken, so viel er will. Ist dann der 1. Arzt unduldsam?

Aber weiter! Darum muß der Orthodoxe, mag er noch so freundschaftlich mit Anhängern anderer Richtung verkehren, doch jede Verbindung mit ihnen als „Juden“ ablehnen. Allein, sollte sogar diese Behauptung in Bezug auf Erwachsene bestritten werden, für die Jugend gilt sie unbedingt. Denn: daß Kinder orthodoxer Eltern durch Kinder von anderen nicht beeinflußt würden — in Bezug auf religiöse Anschauungen —, ja, daß sie solche sogar günstig beeinflussen könnten, ist unbedingt falsch. Das lehrt die Logik, das beweist die Praxis. Man frage sich doch: Wenn ein orthodoxes Kind von anderen die Übertretung von Religionsgesetzen sieht, nicht etwa aus Gleichgültigkeit, sondern aus Überzeugung, was kann da nur die Anschaung sein, die das orthodoxe Kind daraus gewinnt? Und günstige Beeinflussung seitens des orthodoxen Kindes? Was ist denn an der Orthodoxie so schön für den Außenstehenden? Welches Kind kann denn einem andern den „Sinn und die Schönheit jüdischer Gebräuche“ klarmachen? Welcher Junge, und sei er 17 oder 20 Jahre, kann dies, wenn er nicht besonders „gelernt“ hat?

Und nun die Folgerung:

Ein Psalmwort sagt: Die Wahrheit und den Frieden lieben sie. Dazu bemerken unsere Weisen mit geschichtlichem Tiefblick: Das Land ging zum erstenmal verloren, weil man den Frieden liebte und nicht die Wahrheit; das zweitemal, weil man die Wahrheit liebte und nicht den Frieden. Hätten wir heute unser Land, es ginge — leider — verloren, weil wir weder Frieden kennen noch Wahrheit. Und weniger noch kennen wir die Wahrheit.

Eine Scheidung, die nicht zur Ehre Gottes auf beiden Seiten gefunden wird, die wird nicht bestehen, sagt ein Spruch der Väter. Drum: Nicht

verschmelzen wollen wir, was sich nicht vereinigen läßt, sondern, ich bekenne es offen, trennen wollen wir's. Dann wird die Wahrheit bleiben, die Unwahrheit fallen. Und die Partei der Wahrheit wird den Frieden finden. Das ist der Sinn des Psalm- wie des Väterwortes.

Ich weiß, man wird diese Anschauung im anderen Lager nicht billigen. Aber darum handelt es sich nicht. Es handelt sich darum, daß man die orthodoxe Anschauung kennen lerne als das, was sie ist: Nicht eine Lust an Plänkeleien und Streit, sondern der Drang nach Wahrheit und Frieden. Ein Weiteres will und kann ich heute nicht erreichen.

Anmerkung der Redaktion.

Wir haben die Erwiderung des Herrn Levinger in ihrem vollen Wortlaut gebracht, wie wir stets bereit sind, auch gegnerischen Darlegungen Raum zu geben, wenn sie, wie die des Einsenders, von ehrlich-jüdischer Überzeugung diktiert sind. Daß wir seine Anschauungen „nicht billigen" werden, hat Herr Levinger mit Recht vorausgesagt. Zu unserer Genugtuung können wir feststellen, daß weite Kreise des orthodoxen Judentums gleichfalls grundsätzlich einen anderen Standpunkt einnehmen als Herr Levinger ihn vertritt. Wie wäre es sonst erklärlich, daß hunderte von orthodoxen Kindern am Blau-Weiß teilnehmen, ja mit seine besten Mitglieder sind? Und es dürfte ferner auch dem Herrn Einsender nicht unbekannt sein, daß hervorragende Vertreter des traditionell-gesetzestreuen Judentums (wir erinnern nur an den verstorbenen ehrwürdigen Rabbiner Reines, den Begründer und Leiter der Talmudhochschule in Lida) sich der zionistischen Bewegung angeschlossen haben, daß die innerhalb der zionistischen Gesamtorganisation bestehende Fraktion des „Misrachi" viele Tausende orthodoxe Juden umfaßt, deren religiöse Überzeugungstreue und Zuverlässigkeit auch Herr Levinger sicherlich nicht anzweifeln wird.

Wir bestreiten die Berechtigung der Levingerschen These: „Nur der ist ein Jude, der die Verbindlichkeit der schriftlichen und mündlichen Lehre anerkennt, der andere ist ein Min, ein Abtrünniger".

Sie findet sich so nirgends im Talmud. Unter Minim versteht der Talmud die Anhänger feindlicher Religionssekten: die meisten Stellen, die sich auf Minim beziehen, haben die Judaeo-Christen im Auge. Was alles im Kampfe gegen diese Sektierer im Talmud gesagt wird, dürfte der Herr Einsender selbst schwerlich auf die Gegenwart und auf die heute bestehenden innerjüdischen Religionsgegensätze anwenden wollen. Gewiß wird im Talmud und Schulchan Aruch auch der Gesetzesleugner und Gesetzesübertreter aufs schwerste verurteilt. Aber daß er durch sein Denken oder Handeln aufhöre Jude zu sein, ist nicht richtig. Ebensowenig wie heute ein Staatsverbrecher, der die Gesetze und Interessen seines Heimatsstaates aufs schwerste mißachtet und verletzt, deshalb aufhört, diesem anzugehören, ebensowenig verliert nach der Lehre des orthodoxen Judentums der das Religionsgesetz mißachtende Jude seinen Charakter als Jude. Das Judentum hat seinen nationalen Charakter nie verleugnet. Wer das Gottesgesetz übertritt, versündigt sich. Aber „obwohl er gesündigt hat, er bleibt ein Jude."

Praktisch erkennt auch selbst der intransigenteste Agudas-Jisroel-Orthodoxe diesen Standpunkt an, indem er auf vielen Gebieten der Vertretung nach außen und der sozialen Arbeit im Innern mit den Neologen, den „Sündern" zusammenarbeitet. Wir wollen zugeben, daß sich das Problem etwas anders stellt, da wo die Jugenderziehung in Frage kommt. Aber uns will es dünken, daß die Methode der Absperrung für die der Einsender sich einsetzt, heute einfach nicht mehr durchführbar ist. Auch der orthodoxe Jude schickt heute sein Kind vom sechsten Jahr an in die öffentliche Schule, wo es mit andersgläubigen und — jüdisch-unfrommen Kindern zusammentrifft. Er muß also die Erziehung von früh an darauf einstellen, daß die Lehre des Elternhauses sich auch anderen Meinungen gegenüber zu behaupten versteht. Und da soll nun der Blau-Weiß, das gesellig-frohe Zusammenwandern mit andern jüdischen Kindern plötzlich ein so gefährlicher Herd der Ansteckung sein, daß der Orthodoxe seine Kinder davon zurückhalten muß? Der Blau-Weiß hat kein politisches Programm, auch kein zionistisches. Seine Grundlage ist allerdings eine jüdisch-nationale Auffassung, die vielleicht von einem „liberalen" Assimilanten, nicht aber vom orthodoxen Standpunkt aus beanstandet werden kann.

Und nun noch eine kurze Antwort auf die „vier Fragen", die uns der Einsender vorlegt. Wir würden gerne mit denselben Worten darauf erwidern, mit denen der Vater am Sederabend seines Kindes „vier Fragen" beantwortet, und meinen daß die „seltsam klingenden Fragen" des Einsenders mit dem „Awodim hojinuh" und allem, was darauf und daraus folgt, eine durchaus erschöpfende Antwort finden.

ad 1. Unsere Geschichte — seit den Tagen Pharaos — zeigt uns unsere nationale Zusammengehörigkeit und verpflichtet uns zu nationalem Zusammenhalt. Deshalb soll keinem ein Opfer

seiner religiösen Überzeugungstreue zugemutet werden. In dem Sinne ist unser Ruf nach einer „Einigung“ nicht zu verstehen. Auch wir wissen, daß der „Scholaum“ nicht auf Kosten des „Emess“ erkauft werden soll.

ad 2. Alle trifft die Pflicht, sich der gemeinsamen jüdischen Volksgeschichte und der sich daraus ergebenden nationalen Aufgaben zu erinnern und an ihrer Erfüllung tätig mitzuarbeiten. Auch den Orthodoxen! Wie sagt die Hagadah: „Weafilu kulonu chachomim...“

ad 3. Ei, so ein Sederabend z. B. könnte vielleicht auch ein Kind nichtorthodoxer Eltern von der „Schönheit der jüdischen Gebräuche“ überzeugen. Und wir können dem Einsender verraten, daß nicht eines, sondern recht viele solcher „Außenstehender“ erstmals durch die Kameraden im Blau-Weiß mit diesen jüdischen Bräuchen bekannt geworden sind und sie lieben gelernt haben.

ad 4. Wenn unser Freund dem Seder bis zum Schluß beiwohnt, so wird er nach dem feierlichen „Leschonah habooh bijeruscholajim“, das jedes Jahr seit Jahrtausenden als inbrünstigster Wunsch jedes jüdischen Vaters erschallt, kaum mehr die Frage aufwerfen, ob das „zionistische Ideal“ auch von dem Orthodoxen anzuerkennen sei.

Der Orthodoxe muß heute mit Schmerz erkennen, daß der größere Teil des aus dem Ghetto heraustretenden Judentums aufhört, „orthodox“ zu sein. Ist es (von seinem Standpunkt aus) wirklich das Richtige, daß er sich nun auf sich und seine engen Kreise zurückzieht und die „Anderen“, die „Außenstehenden“ sich selbst überläßt?

Es ist eine etwas kleinmütige Auffassung, die hier aus den Worten des Einsenders spricht und die Politik gewisser orthodoxer Kreise überhaupt kennzeichnet. Wir meinen, sie passe schlecht zu der Überzeugung von der Aufgabe, die das orthodoxe Judentum nach „Gesetz und Tradition“ als die seinige zu betrachten hat.

Die Blau-Weißtagung in Berlichingen.

Eine Blau-Weiß-Führerin schreibt unserem Blatte:

Die Blau-Weiß-Tagung ist ein Ereignis in unserem Leben, worauf wir uns das ganze Jahr unendlich freuen, an das wir bei unserer Arbeit oft denken. Denn dort gilt es zu zeigen, daß wir fortgeschritten sind, uns weiter entwickelt haben wie alle andern Ortsgruppen, daß wir mit allen noch eben so einig sind, wie wir es die vergangenen Jahre waren. Ich will in einfachen Ausführungen die diesjährige Tagung, die Anfang August in Berlichingen stattfand, schildern. Am Montag begann sie. Doch waren schon viele am Freitag an Ort und Stelle, um den Sabbat gemeinsam in der kleinen Judengemeinde in dem trauten Örtchen Berlichingen im Jagsttal zu verbringen.

Der Sonntag brachte alle übrigen Teilnehmer. Von überall her waren sie gekommen zum westdeutschen Bundestag.

Da gab es ein Begrüßen, ein Fragen, und erst tief in der Nacht kam man auf sein Heulager. Für Kost und Verpflegung hatte die Bundesleitung ordentlich gesorgt, so daß keiner der ca. 450 Teilnehmer unzufrieden sein konnte.

Am nächsten Morgen fanden sich die einen im gemeinsamen Spiel, die andern saßen singend zusammen in der Scheune, und die dritten waren zum Schwimmen gegangen. Erst nachmittags um 3 Uhr versammelten sich alle auf einer lichten Anhöhe, wo der eigentliche Bundestag mit dem Nationallied eröffnet wurde. Nach der kernigen Ansprache eines Berliner Führers wurden die Blau-Weißnadeln an die Wanderer, die ihre ersten 10 Fahrten hinter sich hatten, verteilt. Die Eltern hätten die stolzen, leuchtenden Gesichter ihrer Kinder sehen sollen, als ihnen das Ehrenzeichen, das den Blau-Weißen kennzeichnet, angesteckt wurde. Nun gings zu den Wettspielen, wo sich die Kleinen wie die Großen mit gleichem Eifer beteiligten. Übrigens will ich verraten, daß sich die Münchner Mädels auszeichneten und einen Sieg davontrugen.

Abends war die Führersitzung. Ein Referat über Mädchenwandern und Berufsfragen für Mädchen brachte viel Interessantes und man war sich klar darüber, daß die Mädchen bei der Wahl des Berufs in erster Linie daran denken müssen, daß sie nützliche Mitglieder der jüdischen Gemeinschaft werden und ihren Beruf später nutzbringend in Palästina ausüben können. — Die zweite und hauptsächlichste Frage über „Religion und Blau-Weiß“ wurde auch zur Befriedigung aller gelöst. Man einigte sich durch Entgegenkommen der verschiedenen Richtungen im Sinne des Blau-Weiß: Die Wanderer aus orthodoxem Hause sollen in keiner Weise im Blau-Weiß etwas vermissen, doch wird das Nationalitätsgefühl in unserm Bund — wie es schon bis jetzt der Fall war — besonders gepflegt werden. Nach einer völligen Einigung gingen wir tiefbefriedigt voneinander; wir hatten wieder gemerkt, daß uns nichts, rein gar nichts trennen kann, haben wir doch alle den gleichen starken Willen: den Willen zur wahren jüdischen Gemeinschaft.

Den Dienstag konnte jeder nach Belieben verbringen. Es gab ja so viele, auf deren persönliche Bekanntschaft man sich schon so lange gefreut hatte, so viele, mit denen man sich besprechen wollte. So kam der Abend bald, der uns alle an einem großen Feuer, das in der Mitte eines steil emporsteigenden Steinbruchs aufloderte, vereinigte. Der Eindruck davon ist nicht zu schildern; die dabei waren, werden ihn nie vergessen. In die Nacht hinein erschallten die Lieder, die meisten in unserer alten hebräischen Sprache. Mit dem Verlöschen des Feuers wurde es immer stiller, und erst als es ganz dunkel war, merkten wir, daß es kühl geworden war und man schlafen gehen mußte.

Der nächste Morgen brachte den Abschied. Er war durch die Aussicht auf ein Wiedersehen erleichtert. Die einen gingen noch auf Fahrt, die andern fuhren gleich nach Haus. Man ging noch ein Stück mit lieben Gefährten zusammen, allmählich aber blieben wir Münchner allein. Doch Traurigkeit konnte nicht aufkommen — hatte man von der Tagung doch wieder so viele Anregungen mitgebracht. Um diese zu verwerten, gilt es, mit frischer Kraft wieder an die Arbeit zu gehen.

M. F.

Palästina.

General Allenby in Jerusalem. Über den Besuch, den General Allenby im Mai der Stadt Jerusalem abstattete, liegen nunmehr ausführlichere Berichte vor. Am 24. Mai wurde der General gemeinsam mit einigen anderen hohen Offizieren vom Befehlshaber von Jerusalem und Dr. Weizmann empfangen. Die ganze Gesellschaft begab sich in das palastartige Haus der Frau Helez im bu-

charischen Viertel. Auf den Straßen bildeten Schulkinder, Männer und Frauen Spalier. Eine Ehrenwache aus blau-weiß gekleideten Makkabäern sowie die Mitglieder der bucharischen und orthodoxen Gemeinden in ihren bunten Kleidern gaben ein malerisches Bild. In der Halle des Hauses fand ein öffentlicher Empfang statt, bei dem der sephardische Rabbiner Nahum und der aschkenasische Rabbiner Elijahu Ansprachen hielten. Dr. Weizmann begrüßte den General im Namen der Zionistischen Organisation und überreichte ihm ein Sefer Thora in einem silbernen Behälter.

Empfang beim Großvesir. Das Jüdische Korrespondenzbureau berichtet:

Die Delegation des zionistischen Aktionskomitees der Vereinigung jüdischer Organisationen Deutschlands und die Vertreter der jüdischen orthodoxen Organisationen wurden von der türkischen Regierung zu Verhandlungen über die Frage des jüdischen Zentrums (Palästina) eingeladen und vom Großvesir empfangen. Der Großvesir bekundete bei dieser Gelegenheit seine Sympathien gegenüber den jüdischen Bestrebungen. Das vorläufige Resultat dieser Verhandlungen war der Beschluß des Großvesirs, eine Kommission zur Prüfung der palästinensischen Angelegenheiten einzusetzen. Die Ergebnisse der Arbeiten in dieser Kommission und ihrer Verhandlungen sind abzuwarten.

Rekrutierung der jüdischen Bevölkerung in Palästina. Reuter teilt in einer längeren Meldung mit, daß in Palästina mit der Rekrutierung unter der jüdischen Bevölkerung begonnen worden ist.

Gute Erntenachrichten aus Galiläa. Nach den beim Hauptbureau des Jüdischen Nationalfonds im Haag eingetroffenen Berichten aus Galiläa haben seine Besitzungen, und zwar sowohl die Getreidefarmen wie die Pflanzungen ihre diesjährigen Ernten mit erheblichem Reingewinn abgeschlossen. Die Arbeitergenossenschaft Daganiah am Tiberiassee, die schon in früheren Jahren Gewinne ergab, erzielte in diesem Wirtschaftsjahr einen Reingewinn von 65 000 Goldfranken. Ebenso erfreulich ist, daß die von außerökonomischen Unglücksfällen oft heimgesuchte Siedlungsgenossenschaft Merhawjah im Emek Isreel zum ersten Male einen Reingewinn von 17 000 Goldfranken hat. Auch die Arbeiter-Pflanzungsgenossenschaft Gan Schmuel in Chederah wird einige Tausend Franken an Reingewinn abwerfen. Die Farm Kinereth wird durch ihren diesjährigen Gewinn alle ihre früheren Verluste decken.

Außer den Farmen haben die Gemüsebau-Gruppen, die mit Hilfe der Notstandsaktion des Nationalfonds finanziert wurden, das laufende Wirtschaftsjahr 5678 sehr günstig abgeschlossen. Es liegen bis jetzt folgende Angaben vor: 1. Arbeiterinnen-Gruppe in Sarona, bestehend aus 16 Mädchen, hat nach Abzug aller Ausgaben einen Reingewinn von 2000 Franken, 2. Gruppe von 11 Arbeiterinnen in Merhawjah einen Reingewinn von 2000 Franken, 3. Gruppe von 15 Arbeiterinnen in Kinereth 2000 Franken, 4. Gruppe von 8 Arbeiterinnen in Tiberias 500 Franken, 5. Gruppe von 15 Arbeiterinnen auf verschiedenen kleineren Plätzen verteilt 3000 Franken. Nur eine Gruppe von 10 Mädchen in Metulah schloß mit einem Verlust ab, weil sich herausgestellt hat, daß Metulah und seine Umgebung für das produzierte Gemüse keinen genügenden Absatz haben.

Auf Grund des befriedigenden Resultats der Gemüsebau-Gruppen plant der Nationalfonds die Vergrößerung der gegenwärtigen und die Gründung weiterer Gemüsebau-Gruppen im nächsten Wirtschaftsjahre. Es wird zu diesem Zwecke ein Gesamtbetrag von 90 000 Goldfranken erforderlich sein. Mit Rücksicht auf den doppelten Segen, den die Notstandsarbeiten des JNF erstens für die Arbeitsfähigen, zweitens für die notleidende jüdische Bevölkerung im allgemeinen stiften, werden die Freunde des JNF ihm wohl auch im neuen Wirtschaftsjahre die erforderlichen Mittel zur Verfügung stellen.

Der Bericht aus Galiläa schließt mit folgenden Worten: „Die Getreideernte in den Farmen, besonders in Daganiah, war vorzüglich. Das ist umso wichtiger, als dadurch die Beschaffung des Getreides für die Evakuierten ungeheuer erleichtert wurde. Das Hilfskomitee für die Flüchtlinge in Galiläa gibt hierüber seiner besonderen Anerkennung Ausdruck und hebt hervor, daß die großen Vorräte und die Hilfsbereitschaft der Nationalfonds-Farmen es dem Flüchtlingskomitee in erster Linie ermöglicht, die notleidenden Juden in Palästina mit Getreide zu versorgen. Es hat sich gerade in dieser schweren Zeit gezeigt, daß die Nationalfondsfarmen die festeste Stütze des Jischuw sind. Nicht nur ihre Getreideproduktion, sondern auch der gesunde Geist, der von ihnen ausgeht, hat viel zur Besserung der Lage beigetragen."

Deutschland.

Rabbiner Dr. Adolf Rosenzweig †. Im Alter von 68 Jahren starb in Kolberg der älteste in Berlin amtierende Rabbiner, Dr. Adolf Rosenzweig. Dr.

Rosenzweig, ein geborener Ungar, war der erste Schüler des Berliner liberalen Rabbinerseminars. Seit 1887 wirkte er als Rabbiner in Berlin. Seine Arbeiten sind wertvolle Beiträge zur Kulturgeschichte des jüdischen Altertums, besonders bemerkenswert ist seine Studie über den politischen und religiösen Charakter des Flavius Josephus, Jerusalem und Caesarea und das Jahrhundert nach dem babylonischen Exil.

Ein antisemitisches Schwindelmanöver. Die Antisemiten sind eifrig am Werke die öffentliche Meinung zu vergiften. Neuerdings versuchen sie es mit einem selbstverständlich anonymen Flugblatt, das sie brieflich in Massen versenden und das den trügerischen Anschein zu erwecken versucht, als ob es sich hier um einen Rechtfertigungsversuch von Politikern jüdischen Glaubens handelt. Adressiert ist das Flugblatt an die „Arbeiter und Genossen, Proletarier Deutschlands". Es heißt da unter anderem:

„Augen auf! Ein Flugblatt allgemeinster Sorte und von elender antisemitischer Färbung wird gegenwärtig mit Aufbietung großer Geldmittel hergestellt und zahl- und schamlos unter Euch zu verbreiten gesucht. Dazu schweigen, wäre Verbrechen. Denn man will Euch zersplittern und von uns und von Euren internationalen Brüdern trennen.

Bleibet gedenk, daß Ihr Genossen seid und daß Ihr solidarisch und groß erst wurdet, als alle Proletarier der Erde sich vereinigten, um ihre Lage zu verbessern. Und wem verdankt Ihr diesen großartigen Zusammenschluß? Den Juden, die Eure besten Freunde, Eure Führer sind . . . denkt auch an Lassalle und Marx, an Singer, Cohn, Haase, Sam Gompers, an Hofrichter, Trotzki, Radek und Adler, und an jene jüdischen Nihilisten und Anarchisten, die auf der ganzen Erde ihr Leben gaben für die gemeinsame Sache der Arbeiter....

Die Juden haben kein besonderes Interesse am Untergang Deutschlands, obgleich es zum größten Teil antisemitisch und judenfeidlich ist; im Gegenteil, wir Semiten haben die Völker niemals aufeinander gehetzt, obwohl uns fast die Presse der ganzen Welt gehört. Wir machen aus dem Frieden auch kein Geschäft....

Darum Proletarier aller Länder, vereinigt Euch, wie unser Marx gesegneten Angedenkens sagte: der Sieg wird Euer sein, das habt Ihr an Rußland gesehen, wo wir jetzt überall mit den Arbeitern an der Spitze stehen. Die Bolschewikis sind auch gar nicht so schlimm, wie die „Deutsche Tageszeitung" und andere gewissenlose Zeitungen behaupten; sie brachten erst die wahre Kultur und den Schwung in das von den Antisemiten absichtlich in Verblödung gehaltene Rußland. Die gerissensten Advokaten und besten Redakteure kämpfen ja nur für Euch.

Darum tretet aus allen nationalen und christlichen Arbeitervereinen, in denen man Euch eingefangen hat, wieder heraus und tretet lieber als Förderer dem neuen Kampfbund bei, dem Zusammenschluß aller Juden Deutschlands, dessen Gründer und Vorsitzer unser James Simon in Berlin ist, der sich ja, wie auch unser Ballin, Leopold Koppel, Walther Rathenau, Georg Arnhold u. a. A. zugleich einen Freund des Kaisers nennen darf."

Als Drucker dieses Flugblattes, das unter der Maske einer Auseinandersetzung mit antisemitischen Vorwürfen die jüdischen Staatsbürger gemeinschaftlicher Machenschaften beschuldigt, ist der fingierte Name eines „Siegfried Breslauer in Hamburg 6" angegeben. Die Perfidie dieses neuesten antisemitischen Agitationsmittels liegt darin, daß das Flugblatt nachher zweifellos den jüdischen Mitbürgern angehängt werden soll, um so ihr Verhalten im Kriege zu charakterisieren.

Rußland.

Protest Korolenkos gegen Pogrome. Der bekannte russische Schriftsteller Korolenko hat in einer in Poltawa erscheinenden Zeitung einen scharfen Protest gegen die an den Juden verübten Gewalttaten eingelegt, der starken Eindruck auf die Öffentlichkeit gemacht hat.

Ukraine.

Jüdische Erziehungsarbeit in der Ukraine. Trotz aller Schwierigkeiten schreitet das jüdische Erziehungswerk in der Ukraine erfolgreich fort. In den fünf Provinzen des alten Erziehungsdepartements Kiew gibt es zurzeit 63 jüdische Gymnasien. In den jüdischen Elementarschulen wird der Unterricht in hebräischer und jidischer Sprache erteilt. Es ist allerdings bisher noch nicht gelungen, die Behörden, die Jidisch als Unterrichtssprache anerkennen, zu veranlassen, auch die Schulen mit hebräischer Unterrichtssprache als vollberechtigt anzuerkennen.

Proteste gegen die Aufhebung des jüdischen Ministeriums. Der ukrainische Ministerrat vom 8. Juli nahm, wie kürzlich berichtet wurde, laut Kiewer Zeitungen ein Gesetz an, das die nationalen polnischen, russischen und jüdischen Ministerien abschafft. Nach Aufhebung der nationalen Ministerien wurden die Angelegenheiten des kulturellen Tätigkeitsgebietes dem Ministerium für Volksbildung, alle anderen Angelegenheiten dem Ministerium des Innern überwiesen.

Gegen diesen Beschluß hat nunmehr der jüdische Nationalrat in einer Sitzung in den Räumen des aufgelösten jüdischen Ministeriums Protest erhoben. Die Protestresolution lautet:

„In der Überzeugung, daß a) die national-personale Autonomie die einzige Garantie für das friedliche Zusammenleben aller Völker und für die freie Entwicklung der Ukraine überhaupt und ihrer nationalen Minoritäten insbesondere bietet; b) der Beschluß vom 8. Juli über die Aufhebung des Gesetzes vom 19. Januar 1918 ein Resultat der gegenwärtigen zeitweiligen politischen Reaktion darstellt, die wichtigste Errungenschaft der großen russischen Revolution, die nationale Freiheit, vernichtet, das alte Regime der nationalen Unterdrückung zugunsten der herrschenden Gruppen wiederherstellt und die elementaren Bürgerrechte der jüdischen Bevölkerung in der Ukraine gefährdet; c) dieser Beschluß der jüdischen Bevölkerung, die im Verein mit allen anderen Völkern der Ukraine für nationale Freiheit gekämpft hat, die Möglichkeit nimmt, die Organe ihrer nationalen Selbstverwaltung auf öffentlich-rechtlichen Grundlagen zu errichten und die demokratisch erwählte Vertretung der jüdischen Nation zu schaffen — drückt der jüdische Nationalrat, das höchste jüdische Repräsentationsorgan, seinen scharfen Protest gegen die Gewalttat der Regierung aus und erklärt, daß keine Zerstörungskräfte und keine Angriffe der Reaktion das jüdische Volk in seinem unermüdlichen Kampf für seine nationale Autonomie zurückhalten werden."

Eine ähnliche Protestresolution gegen den Beschluß des Ministerkabinetts vom 8. Juli über die

Abschaffung der Autonomie und des jüdischen Ministeriums wurde am 21. Juli vom Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde in Kiew, M. Syrkin, auf einer Plenarsitzung der Gemeindeverwaltung verlesen und von der Verwaltung einstimmig angenommen. Einstimmig wurde auch auf dieser Sitzung eine Protestresolution gegen die Verfolgung der jidischen Sprache angenommen, die sich gegenwärtig in Kiew und in der ukrainischen Provinz wiederholt bemerkbar machte.

Leiden der ukrainischen Juden. Ein in Berlin eingetroffener offizieller Bericht aus Rußland schildert die verzweifelte Lage der jüdischen Bevölkerung im besetzten Gebiet der Ukraine. Die Bewohner sind großenteils ihrer Habe vollständig beraubt und eine Reihe von Ortschaften niedergebrannt worden. Die jüdische Fraktion des Stadtrates von Minsk erhebt Protest gegen die begangenen Ausschreitungen. Der Volksrat für auswärtige Angelegenheiten stellt fest, daß dieselben ohne das Wissen und gegen den Willen der deutschen Zentralregierung erfolgt sind und schlägt vor, einen Ausschuß zu bilden, der sich an Ort und Stelle von den Verhältnissen überzeugen soll.

Polen.

Polnische Politik. Dem „Berliner Tageblatt" gibt sein Mitarbeiter Erich Dombrowski eine Schilderung der jüdischen Situation in Polen, die deutlich erkennen läßt, daß die Selbständigkeit jüdischen Volkstums in Polen einer Zeit unvergleichlich schwerer Prüfungen entgegengeht. In dem betr. Artikel heißt es:

„Wie gestaltet sich nun das Verhältnis der polnischen Bevölkerung zu den Juden?

Die deutsche Okkupationsverwaltung hat sich **in kluger Zurückhaltung** bisher mehr theoretisch als praktisch mit der polnischen Judenfrage beschäftigt. In sozialhygienischer Hinsicht hat sie, vornehmlich in Warschau, die ärgsten Mißstände beseitigt. Politisch ist das Generalgouvernement durch eine Verordnung vom 1. November 1916 über die Organisation der jüdischen Religionsgesellschaften aktiv hervorgetreten. Die jüdischen Gemeinden, die bis dahin ein isoliertes Dasein führten, wurden durch diese Verordnung neu organisiert, die Gemeinden eines Kreises wurden in Kreisgemeinden, die von einem Verwaltungsrat geleitet werden, zusammengeschlossen, und in dem Obersten Rat erhielt das gesamte Judentum eine Zentralinstanz. Nicht mit Unrecht wurde jedoch der Wahlmodus (die Kurieneinteilung), die der Intelligenz, also in erster Linie den Assimilanten, eine besondere, eine bevorzugte Stellung einräumte, vielfach befehdet. Immerhin war mit der Verordnung der erste Schritt einer Zusammenfassung des Judentums getan.

Die polnische Regierung kann daran nun in ihren Reformplänen anknüpfen. Sie will, wie mir erklärt wurde, dabei von dem Grundsatze der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung ausgehen. Das schließe, sagt sie, nationale Sonderrechte aus. Das Verlangen der jüdischen Nationalisten, die sich allerdings eines wachsenden Anhanges erfreuen, nach einer nationalen Sonderstellung sei schon deshalb nicht berechtigt, weil die Juden in Polen weder räumlich, noch sozial ein geschlossenes Gemeinwesen mit einer in sich ausgeglichenen Berufsgliederung bilden. Einen Staat im Staate könne man nicht dulden. Praktisch werde sich die Verleihung der staatsbürgerlichen Rechte so vollziehen, daß jeder Einwohner einen staatsbürgerlichen Ausweis, einen Paß, erhalte. Wer sich dabei als Pole bekenne, übernehme mit diesem Paß alle Rechte und Pflichten eines polnischen Staatsbürgers, wer nicht, werde fortan als Ausländer betrachtet werden. Die Religionsfreiheit werde nach jeder Richtung hin unangetastet bleiben. In das jüdische Sonderschulwesen werde man nicht sofort regulierend eingreifen. Man gedenke die Chederschulen noch 15 bis 20 Jahre fortbestehen zu lassen, bis das staatliche und kommunale Schulwesen vollständig ausgebaut sei. Aber man werde das Polnische als Pflichtsprache in sämtlichen Schulen des Landes verlangen, und kein Examen, kein Zeugnis einer Lehranstalt werde staatlich anerkannt werden, das nicht das Polnische zur Voraussetzung habe. Auf diese Weise hoffe man die Juden allmählich sozial in den polnischen Staat einfügen zu können. Wirtschaftlich wolle man dem Genossenschaftswesen die größte Fürsorge angedeihen lassen, um dadurch indirekt die Juden nach und nach auch in die andren Berufe hineinzudrängen und so eine gleichmäßigere Verteilung auf die verschiedenen Erwerbsschichten zu erzielen. Die durchgehende geschäftliche Tätigkeit der Juden am Sonntag, die von den polnischen Geschäftskreisen stets als eine

sehr unbequeme Konkurrenz empfunden wurde, glaubt man durch eine teilweise obligatorische Sonntagsruhe wenigstens am Vormittage, in den Stunden von 9 bis 12 Uhr einschränken zu können.

Letzten Endes läuft diese Politik auf einen Versuch hinaus, die Juden allmählich zu assimilieren. Wieweit das gelingen wird, ist heute natürlich noch nicht mit einiger Bestimmtheit zu sagen. Generationen werden darüber hinsterben, ehe sich der Erfolg oder der Mißerfolg dieser Bestrebungen wirklich übersehen läßt. Aber schließlich kann man einen Staat nicht mit kleinen politischen Mitteln aufbauen, sondern muß ihn auf Ideen und Leitsätze gründen, die weit über den Tag hinaus in die Zukunft weisen. Freilich wird alles darauf ankommen, in welchem Geiste die polnische Regierung diese Reformpolitik durchführen wird, und wie die untergeordneten Organe den Instruktionen folgen werden. Die Behandlung der Juden wird jedenfalls ein Wertmesser für die kulturelle Einschätzung des polnischen Volkes, durch das jetzt eine starke nationale Welle geht, im Leben der Nationen sein. Das sollte man an der Weichsel nicht vergessen."

England.

Ausschluß von Geldverleihern aus dem englischen Board of Deputies. Der Board of Deputies hat in einer Ende Juli stattgehabten Sitzung beschlossen, daß Geldverleiher von der Mitgliedschaft ausgeschlossen sein sollen.

Die medizinische Kommission der amerikanischen Zionisten bei Minister Balfour. Kurz vor ihrer Abreise von England wurde eine Deputation der medizinischen Kommission der amerikanischen Zionisten von Minister Balfour empfangen. Die Deputation, die aus den Herren Lewin-Epstein, Dr. Satenstein, Druskin, Hilkovitch, Keller und Krimsky und den Damen Seligsberg und Klombers bestand, wurde durch Herrn Sokolow dem Minister vorgestellt. Nach einigen erklärenden Äußerungen von Miß Seligsberg und Herrn Lewin-Epstein über die Aufgaben der Kommission erwiderte Balfour, es freue ihn sehr, die Deputation auf ihrem Wege nach Palästina begrüßen zu können, wo sie ihr Teil zum Beginn eines großen nationalen Unternehmens beitragen solle. Die weitreichende Bedeutung der zionistischen Idee werde noch nicht genügend gewürdigt; der Einfluß dieser großen nationalen Wiedergeburt würde sich nicht nur für die Juden geltend machen, die sich in Palästina ansiedeln wollen, sondern für die Juden aller Länder der Welt und sogar für alle anderen Völker der Erde, denn obgleich Palästina nur ein kleines Land sei, hätte es der Menschheit unermeßliche Dienste erwiesen. Die Zerstörung des jüdischen Reiches vor 19 Jahrhunderten sei einer der größten Frevel gewesen, den die verbündeten Mächte nun wieder gutzumachen trachteten. Die Zerstörung war eine nationale Tragödie. Sie raubte den Juden die allen anderen Völkern gegebene Gelegenheit ihren Volkscharakter und Volksgeist zur vollen Blüte zu entwickeln. Die Juden nähmen eine einzigartige Stellung unter den Völkern von heutzutage ein, da sie etwas, das für ein vollkommenes Volksleben unerläßlich erscheine, nämlich ein nationales Heim, entbehrten. Die Gegenwart sei Zeuge des Eintrittes großer und wichtiger nationaler Faktoren in die Weltgeschichte, und er sei sicher, daß unter ihnen der zionistische Gedanke, der schon so viel in Palästina erreicht habe, eine große und edle Rolle spielen werde. Er wünsche den Mitgliedern der Kommission Glück zu ihrer großen menschlichen Aufgabe, zu der sie durch eine große Idee und keinerlei selbstsüchtige Zwecke veranlaßt würden. Nichts in der Welt könne anders erreicht werden als unter dem Zwange eines großen Ideals. Er wünsche ihnen jeglichen Erfolg.

Aus aller Welt.

Die schwedischen Sozialdemokraten über den jüdischen Nationalismus. Die in Stockholm erscheinende Zeitung „Sozialdemokraten" hat kürzlich einen Aufsatz veröffentlicht, in dem sich die veränderte Haltung der Internationale gegenüber der Judenfrage deutlich ausspricht. Der Aufsatz ist überschrieben „Ein vergessenes Volk". In diesem Aufsatz heißt es u. a.:

„Wir sprechen von dem jüdischen Volk; nicht von den Juden, sondern von dem jüdischen Volk. Die europäische Kulturwelt kennt nur Deutsche, Franzosen, Engländer jüdischen Glaubens. Das jüdische Volk wurde vergessen. Aber das jüdische Volk erinnert den Westen an seine Existenz, wenn auch nur in geringem Maße, da es eigentlich im Osten lebt. In Rußland gab und gibt es so viele Juden, wie die Zahl der Schweden beträgt. Und sie leben dort als eine Nation. Natürlich sind sie über alle Distrikte verstreut, aber allenthalben leben sie in jüdischen Gemeinden mit eigner Sprache, eigner Kultur und eignen Sitten. Sie bilden ein Volk, das sozial in Proletariat und Bourgeoisie geschieden ist. Das jüdische Proletariat bildet eine Masse von 600 000 Menschen, und die gesamte Arbeiterklasse über 2 Millionen Seelen. Daraus erklärt sich auch das Bestehen einer jüdischen Arbeiterfrage. Es fällt uns wohl schwer, uns die Juden als ein Volk vorzustellen, da wir hiermit den Gedanken an ein Land, ein Territorium verknüpfen, das die Juden nicht besitzen."

Im weiteren Verlauf des Artikels wird dargelegt, daß die Juden bei einer möglichst ungestörten Entwicklung des russischen Reiches sich sicherlich zu einer Nation innerhalb desselben zusamenschließen würden.

Zionistische Arbeit in Persien. Aus Petersburg wird berichtet, daß seit dem Ausbruch der russischen Revolution die zionistische Tätigkeit in den russischen Teilen Asiens bedeutend zugenommen hat. Die erfolgreichen Konferenzen der grusinischen und kaukasischen Juden haben auf die antizionistischen Kreise tiefen Eindruck gemacht. Die Bewegung erstreckt sich auch auf Persien, wo Konferenzen zwischen den Rabbinern und Gemeindevertretern stattfanden. Die jüdische Bevölkerung von Persien, deren Zahl etwa 100 000 ist, hat seit dem Ausbruch des Krieges furchtbar gelitten, und viele jüdische Gemeinden, auch die in Hamadan, sind vollständig vernichtet. Trotzdem hat der nationale Gedanke viele Anhänger gefunden, und die persischen Juden stehen jetzt mit der zionistischen Organisation in Baku in ständiger Verbindung, die verschiedene Flugschriften in persischer und tatarischer Sprache herausgegeben hat; auch hat sie eine persische zionistische Föderation mit dem Sitze in Teheran gebildet, die Zweigbureaus in allen großen Gemeinden unterhält. Im Mai fand die erste Konferenz statt; es wurde beschlossen, eine großzügige Propaganda

einzuleiten. Die persische Zionistenföderation hat sich freiwillig dem Petersburger zionistischen Bureau unterstellt, das Propagandaredner nach Persien zu senden beabsichtigt.

Pogrome in Bagdad. Das Provisional Zionist Committee in Amerika hat den Bericht eines Korrespondenten erhalten, der die britischen Truppen nach Mesopotamien begleitet hat. Diesem Bericht zufolge haben die Juden in Bagdad ihr gesamtes Gold- und Silbergeld ausliefern müssen und Papiernoten dafür erhalten, deren Wert so zurückging, daß sie nach kurzer Zeit völlig wertlos waren, wodurch der Handel lahmgelegt wurde. Die Lokalbehörden, die von der Zentralregierung hierfür verantwortlich gemacht werden sollten, griffen zu einem eigentümlichen Mittel, um die Verantwortung von sich abzuwälzen. Sie brachten nämlich eines Nachts eine Anzahl reicher Juden auf die Polizei und beschuldigten sie, mit den Noten gehandelt und dadurch den Kredit der Türkei geschädigt zu haben. Sie wurden gefoltert, ermordet und in den Tigris geworfen, der später einige der Leichen ans Land spülte.

Pogrome in Persien. Wie die englischen Zeitungen berichten, haben die aus dem Distrikt Hamadan zurückberufenen bolschewistischen Truppen vor ihrem Abzug aus Persien die jüdischen Viertel systematisch ausgeplündert und niedergebrannt, wodurch 20 000 Juden heimat- und mittellos wurden. Die persischen Juden haben sich telegraphisch an das zionistische Hauptbureau in Petersburg gewandt und seine Leiter ersucht, zu ihren Gunsten bei der russischen Regierung vorstellig zu werden.

Ein schwedisches Anti-Pogrom-Manifest. Einer Aufforderung des jüdisch-nationalen Arbeiterrates in London folgend, hat die schwedische sozialdemokratische Partei einen Protest gegen die Pogrome der polnischen Antisemiten in Polen erlassen, in dem sie die Sicherung der künftigen Stellung des jüdischen Volkes gemäß den Bestimmungen des holländisch-skandinavischen Friedensmanifestes vom 10. Oktober 1917, verlangt.

Jüdische Polizei in Casablanca. Um die Ordnung in den jüdischen Vierteln von Casablanca aufrechtzuerhalten, hat die marokkanische Regierung beschlossen, jüdische Polizeigewalt einzuführen. Diese wird besonders die Aufgabe haben, die geringfügigen Streitigkeiten, die es tagtäglich in der Bevölkerung gibt, zu schlichten.

Ein Lehrstuhl für jüdische Apologetik soll am Berliner orthodoxen Rabbinerseminar begründet werden. Die Mittel für die neue Dozentur hat Herr Max J a f f a - Berlin durch eine Spende von 100 000 Mark zur Verfügung gestellt. Wie wir hören, wird von der Leitung des Rabbinerseminars beabsichtigt, Herrn Rabbiner Dr. C a r l e b a c h in Cöln, jetzt in Warschau, auf den neuen Lehrstuhl zu berufen.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

(Unsere Leser sind zur Einsendung von M i t t e i l u n g e n aus Gemeinden und Vereinen und von P e r s o n a l n a c h r i c h t e n, die in diesen Spalten gerne Aufnahme finden, höflichst eingeladen.)

Personalien.

Dr. Alfred Heller, München, erhielt das Eiserne Kreuz II. Klasse.

Dem Attachee der k. preußischen Gesandtschaft Albert Freiherrn von Goldschmidt-Rothschild in München wurde der k. b. Michaelsorden 4. Klasse mit der Krone verliehen.

Dem k. b. Steuereinnehmer Max Rosenstiel in Ludwigshafen wurde das k. b. Luitpoldkreuz für 40jährige Staatsdienstleistung verliehen.

Dem Konzertdirektor Hugo Knepler in Wien wurde der k. b. Michaelsorden 4. Klasse verliehen.

Die Hauptleute der Reserve Julius Löwensohn in Fürth und Oskar Mezger wurden zu k. b. Majoren der Reserve befördert.

Jüdisches Sportfest. Am Sonntag, den 1. September, nachmittags 2.30 Uhr veranstaltet der „Jüdische Turn- und Sport-Verein“ auf dem Platze des Turn-Vereins von 1860, Grünwalderstraße, ein Sportfest, dessen Konkurrenzen der gesamten jüdischen Jugend Münchens und den auswärtigen jüdischen Turn- und Sport-Vereinen offen stehen. Die ausgeschriebenen leichtathletischen Preise und Wanderpreise werden heiß umstritten sein und die in Aussicht stehenden Wettkämpfe können das stärkste Interesse beanspruchen.

Bei mancherlei Gelegenheiten konnte man mit Genugtuung feststellen, daß die Arbeit des Jüdischen Turn- und Sport-Vereins für die körperliche Ertüchtigung der jüdischen Jugend Münchens zielbewußt und erfolgreich fortgesetzt wird, trotzdem ihm der Krieg die meisten Mitglieder der Herrenabteilung entzogen hat und die angekündigte Veranstaltung ist ein Zeichen innerer Kraft und reger Tätigkeit. Sicherlich wird sie einen großen Teil der Juden Münchens anziehen.

—R.

Jüdischer Turn- und Sport-Verein. Sonntag, den 25. August, Tagesausflug. Treffpunkt 6.50 Uhr Isartalbahnhof. Fahrt nach Bolzwang. Wanderung nach Starnberg. Die Führerschaft.

Verein Bne Jehuda. Dienstag, den 27. August, Vortrag von Dr. J. Schönemann. Siehe Anzeige in dieser Nummer.

Jüdischer Turn- und Sport-Verein. Das Turnen für die Herren- und Damenabteilung findet am Montag bei gutem Wetter auf dem Sportplatz Grünwalderstraße und nur bei schlechter Witterung in der Turnhalle statt.

Jüdischer Wanderbund „Blau - Weiß" München. 1., 2., 3. und 4. Gruppe Grafrath—Inning. Treffpunkt 7.40 Uhr Starnberger Bahnhof. Kosten M. 1.60. 1. und 2. Zug: Bruck—Wörthsee—Gauting. Treffpunkt 7.40 Uhr Starnberger Bahnhof. Kosten M. 1.15. 3. und 4. Zug: Ins Blaue. Treffpunkt 1.30 Uhr Kaffee Harras. Kosten 5 Pfg.

Jüdischer National-Fonds. Zahlungen sind zu richten an Elisabeth Mahler, München, Postscheckkonto Nr. 10121.

Nationalfonds - Spenden. Goldenes Buch Blau-Weiß München: Theo Harburger aus verschiedenen Anlässen M. 10.—. Meta Moch gratuliert Theo Harburger zum E. K. I. Kl. M. 1.—. Goldenes Buch Sigfried Weil s. A.: Martha Feuchtwanger sagt allen Münchner Freunden und Bekannten Lebewohl M. 5.—. Hermann und Elisabeth Mahler gratulieren Theo Harburger z. E. K. I. M. 2.—.
Münchner Ölbaumgarten: Frau Berta Schochor auf den Namen und zum 2. Geburtstag ihrer lieben jüngsten Enkelin Helga Feingold, Dresden, 3 Bäume = M. 18.—. Dr. Goldscheider-Garten: Die Zionistische Ortsgruppe gratuliert Theo Harburger zum E. K. I. K. und pflanzt auf dessen Namen 1 Baum = M. 6.—. Dr. Heinrich Schwab-Garten: Jakob Reich gratuliert s. lb. Theo Harburger herzlichst zum „Eisernen I." M. 6.—. Herr Granat und Frau pflanzen zur Vermählung ihres Sohnes auf den Namen des jungen Ehepaares 3 Bäume = M. 18.— und geben für die Nationalfondsspende M. 2.—. Elisabeth Mahler dem Andenken ihres gefallenen Freundes Dr. Erich Wolf Kohlrausch M. 10.—. Lina Strumpf gratuliert Herrn und Frau Reich herzlichst zum Sohne M. 2.—.
Notstandsaktion. Frau Berta Schochor gratuliert ihrer lb. jüngsten Enkelin Helga Feingold, Dresden, zum 2. Geburtstag M. 10.—.

Für das Palästina-Hilfswerk

gingen bei dem Ortskomitee München ferner ein:

VIII. Liste.

Agudas Achim, Verein 52.—.
Eglofstein P. P. v. in Kartkow, Kreis Stolp in P. 15.—.
Hommel Justus 20.—.
Kleinbauer Fritz 2.—.
M. A. 5.—.
N. N. in Kartkow 2.— Neustätter Theodor, Kunsthändler 200.—.
Schindler, Neuhausen bei Brith Milah 20.—.
Wild Hermann 20.—.

Weitere Beiträge erbeten (Jacob Fränkel, Postscheck 9318).

BY Verantwortlich für die Redaktion: Helene Hanna Cohn, Heppenheim a. d. B.; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, München, Herzog Maxstraße 4.